Predigtreihe 2015: GottesWort - Bild und Bibel (3)
Lied: „Stern, auf den ich schaue…" (EG 407)
Lünne, 12. April 2015

"Gnade und Friede von Gott, unserm Herrn, und dem Vater Jesu Christi. Amen."

Liebe Gemeinde,

als Kinder hatten wir ein Spielzeug, das recht unspektakulär war – wie meistens üblich, das ich aber sehr lieb hatte: das **Kaleidoskop**. Ihr kennt das bestimmt auch noch: Ein Holzrohr mit Glaseinsatz. Aus bunten Splittern wurde je nach Schüttelgrad ein immer neues Fenster aufgetan. Man schaute in eine wunderschöne bunte Welt hinein und niemals war das Bild gleich.

Diese Erinnerung kam mir jetzt, als ich im Zusammenhang mit der Predigtreihe zu „Bild und Bibel" über das Predigtlied für heute ins Nachdenken geriet; denn im Lied 407, das wir eben gesungen haben, wird ein Feuerwerk an Bildern über Gott abgeschossen, eben wie besagtes Kaleidoskop.
In immer neuen Vergleichen nähert sich der Dichter Adolf Krummacher an Gott heran, um zu beschreiben, was dieser Gott ihm im innersten und letzten bedeutete.

Und er hatte begriffen: Man kann Got nicht nur in ein einziges – wenn auch schönes – Bild hineinzwängen, und sich damit schmücken und Gott darauf festlegen, weil es einem gerade gut in den Kram passt. Wenn wir uns Gott annähern wollen in Form von Abbildungen bzw. Sprachbildern, dann hat das nur Sinn, wenn es viele sind; möglichst verschiedene, um so Gottes Buntheit herauszustellen. Gott weigert sich ja, von uns auf **ein** Bild festgelegt zu werden, das dann auch noch unwandelbar sein soll.

Die Krummachers waren eine reformierte Theologendynastie v.a. im 19. Jh. Ursprünglich vom Niederrhein bzw. Duisburg stammend, wirkten sie auch als Potsdamer Hofprediger und in Elber-feld. Sie gehörten der Erweckungsbewegung reformierter Prägung an und galten als wortgewal-tige Prediger, die sich bewusst vom damaligen Rationalismus – also dem Vernunftglauben - absetzten; der Vater von Cornelius Adolf Krummacher entfachte sogar 1840 den sog. Bremer Kirchenstreit und seine Predigten über den Propheten Elia regten den Komponisten Felix Mendels-sohn-Bartholdy zu dessen berühmten Elias-Oratorium an.
Ganz anders der alte *Goethe*, der über solche Predigten resümmierte, sie wirkten geradezu narkotisch auf den Hörer – das musste Goethe wahrscheinlich sagen, um sich treu zu bleiben.

Aber dieses Gedicht wurde erst bekannt durch seine charakteristische Melodie – wie so oft.
Die Komponistin war Minna Koch, die erst drei Jahre nach Krummachers Tod von diesem Gedicht erfuhr – ihr Bruder war Krummachers Schwiegersohn und so lernte sie es in dessen Haus kennen. Dies Gedicht hatte Minna Koch sofort in den Bann geschlagen und sie setzte sich ans Klavier, um eine Melodie zu erfinden, noch amselben Abend war das geschehen.

Wir heute sind Generationen entfernt vom pietistischen Umfeld des Liedes und seines Dichters und finden oft nicht mehr den sofortigen Zugang wie Gemeinden früher. Außerdem hört sich seit der Nazi-Zeit der Strophenteil *„Führer, dem ich traue"* in unseren deutschen Ohren derart falsch an, dass ich das Lied zB. immer vermieden habe... Allerdings wurde es im reformierten Niederrheingebiet im Sinne Krummachers als Protestlied der *Bekennenden Kirche* gesungen, um zu demonstrieren, auf welchen Führer die Kirche im Endeffekt zu hören habe!
So singen und hören wir es biblisch und zeitgeschichtlich, um seinen guten Sinn zu erfassen.

Die 1. Strophe bringt viele schöne Gottesbilder, nach dem Motto: *Gott ist wie*... Zu jedem Bild können wir auf eins oder mehrere Bibelbilder zurückgreifen und merken dabei, dass diese Strophe im Grunde eine Aneinanderreihung von Bibelzitaten ist - hören wir einigen zu (***und singen wir Str. 1:)***

Stern, auf den ich schaue:
Gott ist darum wie ein Leitstern für unser Leben.

Natürlich fällt uns der Stern von Bethlehem ein, der den **Weisen** aus dem Morgenland den Weg zur Krippe gewiesen haben soll. Allerdings: Nicht der Stern ist Gott, nicht ist er anzubeten, sondern das

bleibt dem Gottessohn vorbehalten, auf der Stern hinweist. Gott ist der Schöpfer aler Wesen, auch der Himmelskörper. Sie bilden keine eigenen Gottheiten, wie damals im Orient immerzu geglaubt wurde. Gott hat sie funktional erschaffen und wir Menschen dürfen sie nicht missbrauchen als anbetungswürdige Mächte, auch nicht in Form von Horoskopen, denen man sich unterordnet und wonach man sein Leben aursrichtet. Sterne sollen nach der Botschaft des Liedes und der Bibel bloß angeschaut, auch bewundert werden, als Abbild von Gottes Größe und Leitung. Aber Sternen soll nicht und niemals geglaubt werden, Glaube bleibt nämlich Gott gegenüber vorbehalten und beides darf nicht verwechselt werden, um keine Schieflage zu erhalten.

Auch **Abraham** kommt mir in den Sinn: Gott verspricht ihm soviel Nachwuchs wie Sterne am nächtlichen Himmel aufleuchten – und das, obwohl er noch keine Kinder hatte und später nur einen Sohn mit Sara haben wird. Wir Bibelkenner wissen es, wie groß und weitverzweigt seine Sippe später wurde – unzählbar groß. Ja, Gott hatte sein damaliges Versprechen gehalten und heute gilt Abraham als Glaubensvater aller drei monotheistischen Religionen, wir alle nennen uns sogar nach ihm „abrahamitische Religionen".

Fels, auf dem ich steh:

Gott ist wie ein großer Felsen, der uns Stabilität und Fundament ist und darum Sicherheit schenkt. Ja, da ist etwas oder Jemand wie ein Fels in der Brandung – so kennen wir dieses Bild heute besser und verstehen es als großen Haltepunkt unseres Lebens. Gott will das für uns sein und in dem Psalmen wird das an vielen Stellen besungen. Auch am **Schluss der Bergpredigt** bringt Jesus ein bekanntes Felsenbild: Wer diese Wort glaubt, ist wie ein Mensch, der sein Haus auf einen Felsen baut – es ist vor Stürmen und Platzregen sicher, auch wenn es sicherlich zunächst schwerer aufzubauen ist. Wer den Worten Jesu weniger Gewicht schenkt, wirkt wie ein Mensch, der sein Haus auf Sandboden baut, was zunächst leichter erscheint. Allerdings ist es weniger gut gesichtert bei Sturm und Wind und Dauerregen und bricht darum schnell zusammen.

Ja, wo finde ich meinen Grund, was gibt mir Halt und Sicherheit?
Jesus schenkt seinem Jünger **Simon** später den neuen Beinamen „**Petrus**" - dh. der Felsen-starke! Weil er sich in seiner Stärke von Jesus her definiert, kann er anderen im Glauben zu einem Vorbild werden. Mehr nicht, der Felsen bleibt ein Bild und kein heiliger Ort. Weder die Felsen-grotte der Geburt Jesu noch der Felsenhügel Golgatha mit heutiger Grabeskirche sind anbetungs-würdige, verehrungswürdige Orte.

Führer, dem ich traue:

Wenn wir dafür das englische Wort „leader" setzen, wirkt der Satz überhaupt nicht mehr anstößig und so solten wir versuchen, im Führer tatsächlich nur Gott zu sehen – so wie es die Barmer Erklärung 1934 ja auch bereits provokativ getan und damit Hitler herausgefordert hatte.
Führer – Abraham folgt Gottes Anordnung und wandert ins gelobte Land aus. Später, beim Auszug aus Ägypten, folgt das Volk in der Wahrnehmung seinem Anführer Moses. Aber der folgt auch nur der Wolken- bzw. Feuersäule, die Gott ihnen stets vorausgeschickt hat. Die Propheten und die Könige – sie verlassen sich auf den göttlichen Führer, um bestehen zu können. Und die 12 Jünger vertrauen dem Führer Jesus ihr ganzes Leben an und trauen seinen Entscheidungen.

Und wir? Vertrauen wir uns weiterhin in Kirchen und Gemeinden unserem Anführer Jesus an oder trauen wir eher unseren **Statistiken oder dem Geld bzw. der Kirchensteuer oder unseren Bischöfen oder dem Zeitgeist oder unserem Facebook-Auftritt ?**
Zu Krummachers Lebenszeit hießen die Führer Liberalismus und Rationalismus, wogegen er den biblisch gegründeten Glauben setzte. Wovon werden unsere Entscheidungen im Leben des Einzelnen oder der Gemeinschaft, ja der Kirche, bestimmt? Gelingt es uns, uns allesamt im Gebet der Führung Gottes anzuvertrauen, ihm die Sorgen anheimzustellen und von daher unsere Schlüsse zu ziehen? Oder bleiben wir lieber Sklaven eines Materialismus oder ähnlicher Formen gesellschaftlicher Ver-

fasstheit? So befragt uns dieses Lied in jeder Generation des Glaubens neu nach unserem aktuellen Auftrag, Weg und Ziel.

Stab, an dem ich geh:
Das Bild des Hirten steckt dahinter, wir kennen es natütlich bestens aus Psalm 23: Der Hirtenstab hält die Schafherde zusammen und verscheucht zugleich wilde Tiere. Der Stab des Hirten ist ihm eine Stütze bei seiner Arbeit, schenkt in Pausen Trost und Sicherheit.
Gott will uns eine treue Begleitung bieten, so wie kein Hirte ohne seinen Stab losgeht zur Arbeit. Die späteren Bischöfe der Kirche haben diesen Stab übernommen als Zeichen der treuen Führung und des Geleits der Gläubigen, darauf sollte Verlass sein.
Wenn ich in der Stadt blinden Menschen begegne, wundere ich mich immer, mit welcher Sicherheit sie sich mittels ihres Stabes durch Straßen und Verkehr orientieren können.
Ja, so soll es sein: Gott dürfen wir uns wie einen Stab vorstellen, der uns leitet und an dem wir sicher unsere Wege gehen können – durch alle modernen Labyrinthe und Sackgassen und Umwege oder vermeintlichen Abkürzungen.

Brot, von dem ich lebe:
Gott ernährt mich so, wie ich Brot als tägliches **Grundnahrungsmittel** genieße und benötige.
Gott schenkt dem wandernden Volk in der öden Wüste Manna und Wachteln, damit sie überleben.
Jesus ernährt tausende von Leuten mit sehr wenig Nahrungsmitteln, denn Teilen macht reich. Im Abendmahl macht etwas Brot nicht körperlich satt, aber geistlich: Ich werde satt in Jesus; was er mir gibt, bringt Sättigung, die ich anderswo dann nicht mehr suchen muss und die sowieso nur kurzzeitig den Hunger stillt. Lebensbrot und lebendiges Brot schenkt allein der Herr.

Von daher fragen wir uns natürlich: Naschen wir auch mal woanders, suchen wir Sättigung gerne auch mal in anderen Läden und Backstuben? Können wir neben Jesus nicht auch an Buddha glauben, so ein kleines bisschen zumindest? Oder: Hat mein Lebensstil etwas mit meiner Über-zeugung zu tun, die ich aus dem Glauben an den dreieinigen Gott als Schöpfer, Erlöser und Tröster gewinne?
Muss ich meinen Glauben nicht der aktuellen Mode, dem Geschmack, der Politik oder Wirtschaft unterstellen als je gültige Rahmenbedingung für mich und uns und die ganze Kirche?
Ja, wer oder was ernährt mich eigentlich durch die Zeiten wie leckeres Brot – tatsächlich Gott?
GOTT bleibt in allem unser Grundnahrungsmittel – das soll nicht vergessen werden!

Nach dieser Bildergalerie der 1. Strophe wählt die 2. Strophe einen anderen Zugang und fragt nun im Gegenzug: *„Geht das auch – ohne Gott zu sein?"* ***Wir singen nochmal diese 2. Strophe:***
Was wäre eigentlich, wenn… Ja, was würde passieren, wenn es Gott gar nicht gäbe?
Kesse Frage, gewagt offenherzig, evtl. eine Gratwanderung – wohin führt bloß solches Fragen?
In die zugemutete Offensive, **vor** Gott nichts zu verstecken und **mit** Gott alles zu haben und **ohne** Gott eine Null zu sein. Zweifel und Leid, Not und Angst, Unglaube und Verlorenheit – all das gehört ins ganze Leben hinein und soll ebenso von Gott durchdrungen sein wir alle Freude und jeder Jubel.
Ohne Gott zerstieben würden wir im Nu! Hört man da nicht den Turmbau von Babel heraus? Die Sünde, Gott gleich sein zu wollen führt in die Isolation, in die Sprachenverwirrung. Keiner weiß mehr vom anderen und die gute Gemeinschaft, ja die Einheit im Sinne Gottes, die zerfließen wie Wachs in der Hitze.
Es ist unser Drang zur Individualität, unser Egoismus – all dies kleinteilige Leben, dem das große Ganz fehlt, der Rahmen, die Mitte, der Sinn von allem. Wir leben wie in tausend Einzelteile zerfallen und verlieren die grundlegende Gemeinschaft im Sinne Gottes. Von ihm her kommt dieser wunder**-**bare **Dreiklang Glaube-Hoffen-Lieben**, die sich spiegeln im dreieinigen Gott mit seinen Personen Vater-Sohn-Geist. Von daher kann nur einer ALLES sein: Gott – und kein Mensch, keiner unserer Führer und Politiker, auch kein Facebook hat das Recht und die Kraft und die Legitimation, für uns ALLES zu bedeuten und ALLES zu sein.

Dieses Lied ist - wie sein Dichter Adolf Krummacher - ein ganz und gar **frommes** Lied. Und ein zutiefst **biblisches** Lied: Bilder der Bibel führen die Schreibfeder des Gedichtes und sagen in immer neuen Variationen, wer Gott für uns ist und was uns Gott bedeutet. Es tut gut, sich darauf immer

wieder zu besinnen und dankbar darüber zu sein, mit wievielen anschaulichen Bildern die Bibel uns Hilfen an die Hand gibt, Gott zu verstehen. Dafür braucht es keine Schnitzbilder oder Statuen, keine Ölgemälde und Deckenfresken, keine Hochaltäre oder Apostelgalerien, die in ihrer Statik und

Umrahmung nur zu schnell veralten, verstummen, vergehen – und vorher noch jede Menge Unsinn angerichtet haben, indem man sich Gott und Menschen eben genauso vorstellt, wie es in diesen Abbildungen angelegt ist.
Das ist dann so wie mit einem guten, faszinierenden Buch, das ich verschlungen und genossen habe, das in mir ein Kopfkino freigesetzt hat und ich bestimmte Vorstellungen über Menschen, Orte, Landschaften etc. gewonnen habe – und dann kommt dieses Buch als Verfilmung in die Kinos und es ist leider so ganz anders, als in meiner Phantasie ausgedacht!
Die Sprachbilder der Bibel und der danach gedichteten Lieder behalten eine Weite und Offenheit, die Gott und Jesus viel eher angemessen sind als unsere gemalten und gerahmten Bilder.
Das macht neben vielen anderen Vorteilen die Bibel zu diesem unvergleichlich vielsagenden Buch der Bücher. Amen.

"Dein Wort, o Gott, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf allen unseren Wegen. Amen."